

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1896)
Heft: 2

Artikel: Pädagogisches Exempel
Autor: Emch, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Elenden abzielenden *Friedenswerk* arbeitete, bis auch für ihn die Nacht kam, da er selbst nicht mehr wirken konnte. An uns ist es nun, es in seinem Geiste fortzusetzen, da wohl jeder unserer werten Leser mit *P. Scheitlin* (Biographie Pestalozzis von H. Morf) bekennt: „Ich habe bis auf Christus, den allein Vollkommenen, und seine unmittelbaren Jünger herab keinen kennen gelernt, der mir grösser als Pestalozzi erschienen wäre“; — oder mit Pestalozzi selbst: „Wir glauben, die erhabenen Anlagen der Menschennatur finden sich in jedem Stand und in jeder Lage des Menschen.“ „Wir glauben, so wie jeder, der recht tut, angenehm ist vor Gott, seinem Schöpfer, so soll auch jeder, dem Gott selbst hohe Kräfte des Geistes und des Herzens gegeben, angenehm sein vor der Menschen Augen und in ihrer Mitte Handbietung finden zur Entfaltung der Anlagen, die Gott ihm gegeben.“

Friede in Schule und Haus!

oder:

„Lasset die Kinder zu mir kommen; denn ihrer ist das Reich des — Friedens.“

Motto: In die Schule nur keine Menschenhasser!
Sie verwüsten schlimmer als Schlemmer und Prasser!
Pfarrer M. Schleyer.

Obwohl der einsichtige Erzieher — als Vater, Mutter, Lehrer etc. — seinem Zögling heutzutage — angesichts des unvermeidlichen, erbitterten Interessen-, Daseins- und Ideenkampfes nicht jeden Kampf erspart, ja, ihn im Gegenteil durch Uebung und Anwendung seiner wachsenden Kräfte widerstandsfähig macht, hat er ihm doch je länger je gewissenhafter die Ideen des innern und äussern, also auch des Weltfriedens beizubringen. — Schon im Elternhaus ist dies leicht möglich: die gute Mutter, der ernster gesinnte Vater, ältere Geschwister, gute Pflegeeltern etc. suchen das Kind mit seinem empfänglichen Gemüt lebhaft zu überzeugen vom hohen Wert des Friedens, der Zufriedenheit mit sich selbst und anderen und in ihm dadurch allmählich den lebhaften Wunsch zu erzeugen, mit Altersgenossen, Spielkameraden, Gesellschaftern u. s. w. stets in voller Eintracht zu leben. Das Beispiel, die Ermahnung, eine passende Erzählung hat oft gleichsam eine wahre Zauberkraft. Wie segensreich vermag die gemütreiche Mutter einzuwirken auf das noch bildsame Herz der Kleinen! Der vom feindlichen Leben an seinen heimischen Herd zurückkehrende Vater, der selbst dem kraftbewussten, zum stattlichen Jüngling heranreifenden Sohne zum Vorbild und Muster wird in der versöhnlichen, friedlichen Gesinnung gegenüber seinem Gegner, auch er hat friedfertige und gegen- teilige Gesinnung in seiner Hand, als Mitgabe für den zukünftigen Bürger, Beamten, Geschäftsmann. Wohl ihm, wenn er diese ihm von der Natur verliehene Gabe weise und gewissenhaft in den Dienst der Menschheit stellt.

Und erst der *Lehrer*! Zwar hat er seine Schüler nur kurze Zeit und findet in jedem derselben schon viele halb- und ganzentwickelte Keime des Hasses, der menschenfeindlichen Gesinnung vor, so dass er in erster Linie das Unkraut der Selbstsucht auszureuten hat, will er später dreissig-, sechzig- und hundertfältige Früchte der Menschenliebe, der edeln Gesinnung selbst gegen Andersdenkende, Andershandelnde und Andersfühlende im Kreise seiner gegenwärtigen oder einstigen Schüler einheimen. Allein unter seinen 40—50 talentierten und schwächeren Schülern findet er bei näherer Prüfung die meisten reif für die Grundidee des Friedens, das heisst die wahre Nächstenliebe. Ueber der Türe jedes Unterrichtslokales sollte die Mahnung in auffallenden Lettern stehen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“; denn was nützt heutzutage auf der Lebensfahrt all der Ballast des aufblühenden Wissens oder auch selbst des notwendigen Könnens, wenn es an der bewegenden Kraft, an freudiger

Begeisterung für alles Gute fehlt und dieses höchstens mechanisch-pflichtschuldigst, gleichsam nach Art eines religiösen oder gesellschaftlichen oder familiären Automaten geschieht?

Wie Dr. E. Zollinger in seiner *jedem schweizerischen Lehrer warm zu empfehlenden Broschüre „Schule und Friedensbewegung“* (Verlag von E. Pierson, Dresden, Leipzig, Wien) treffend nachweist, ist nicht nur das Spielen unserer Kinder mit Soldaten, sondern auch das Erzählen der Schlachten unserer Vorfahren gefährlich. Aber auch die Poesie bedarf in der Schule in dieser Beziehung eine Sichtung und Richtung zur Friedfertigkeit. Deshalb sagen wir mit Dr. Zollinger (Seite 12 der erwähnten Schrift): „Fast will es uns scheinen, als trage die Schule eine Hauptschuld daran, dass der Krieg noch in der Welt ist; und es ist hohe Zeit, dass wir uns aufrufen, um unsere Lehrweise mit den grossen Ideen der Zeit in Einklang zu bringen!“

Ja, wir gehen hinsichtlich der Mittel zur Friedfertigung durch die Schule so weit, zu behaupten, dass die Schule der Vergangenheit die allergrösste Versündigung auf ihrem Gewissen hat, in der Vernachlässigung der Gemütsbildung unter Mädchen, welche bekanntlich in gar vielen „Regierungsbezirken“ mit Schlachtenberichten ver- bildet, statt durch anspornende Lebensbeschreibungen zur echten weiblichen Tugend, zur Seelengrösse der Haus- frau und Mutter herangebildet zu werden. Ferner behaupten wir kühn: „Die Schule hat die Macht (in allen Fächern), direkt und indirekt (allein nur im wahrhaft „erziehenden Unterricht“) alle ihre Schüler zu Friedens- freunden und Friedensfreundinnen der Zukunft heranzubilden. — Molkenbær, der Begründer der „Friedensidee in der Schule“ weist den eminenten Einfluss des *Geschichts- unterrichtes*, aber auch der *friedfertigen Kindererziehung* überzeugend nach. An uns Erziehern im Elternhaus, in Schule, Kirche und Gesellschaft ist's also, diese entwick- lungsfähige und dankbarst anwendbare Wahrheit in die segnende Tat einer *friedfertigen* Erziehung umzusetzen.

So „Streuen wir in die Furche der Zeit
Keime des Göttlichen aus.“

Pädagogisches Exempel.

Betrachtung von H. Emch.

Jedes gesellschaftliche Zusammenleben legt dem einzelnen Menschen Pflichten auf, die ihn dazu bewegen, Sonderinteressen höheren Ideen unterzuordnen. Der Selbst- erhaltungstrieb macht ihn zum Wächter und Beschützer von Geist und Körper, wobei ihm die Natur hülfbereit entgegenkommt. Eine gewisse Abneigung gegen alles Schädliche bewahrt sein Wohlbefinden. Jedes Individuum weiss ganz genau, was ihm von Nutzen oder Schaden sein kann, und doch verlangen oft gesellschaftliche Pflichten von ihm, dass es diese Sonderinteressen aufbeuge oder nicht berücksichtige, um den Anforderungen der Familie nachzukommen. Wie mancher Vater hat schon durch übermenschliche Anstrengungen mühevoller Arbeit das Wohlergehen seiner Familie anstreben wollen, aber dabei sich den Tod geholt. Wir können einen solchen Familien- vater nicht tadeln, denn er hat sein eigenes Wohl, sein Leben der Familie geopfert. Welch erhabene Gestalt leuchtet uns in dem Goetheschen Gedicht: Schön Suschen, entgegen. Nicht nur gedachte sie der Familie; denn sie hatte auch ein Herz für die arme Nachbarin. Schon von moralisch grösserm Wert ist's, wenn man seine Familienpflichten vergessen kann, wenn eine Tat uns ruft, von der das Schicksal eines ganzen Dorfes ab- hängt. Ein weiterer Kreis ist der Bezirk. Wie hässlich macht sich da die Kirchturmspolitik, und wie mancher hat da seine Hand vom gemeinschaftlichen Werke zurück- gezogen, kleiner privaten Unannehmlichkeiten wegen. Ertönt da in einer Wirtschaft das Wort: „Kantönleigeist,

du bist ein „Kantones“. Der so Angesprochene wird bald blass, bald rot vor Zorn. Seine Gemütsbewegung zeigt uns an, dass seine Natur gegen diese Beschimpfung sich auflehnt. Ja, das Interesse des einzelnen Kantones muss vor dem Vaterlande zurückweichen. Welchem Bundesgliede würde es in den Sinn fallen, gegen seine Brüder die Waffen zu ergreifen und einen Bürgerkrieg zu entflammen, dessen schlimme Folgen uns die Geschichte zeigt. Nein, es wird nie mehr dazu kommen, darüber sind die Nebel gelichtet, gewichen dem Lichte der Einsicht und der Bildung. Mit Entrüstung wies das Schweizervolk im November des Jahres 1894 die Zweifrankeniinitiative zurück, wohl wissend, dass eine solche Schwächung des Bundes ein Rückschritt in unserer Staatsorganisation gewesen wäre. Wie mancher Finanzwirtschaft wäre da wieder ein wenig wohler geworden. Doch, man wollte nichts wissen von Sackpatriotismus und liess sich von keinem Lockvogel in die Falle bringen. Zwar steht es heute in unserm Lande noch traurig genug, und es lässt sich noch eine grosse Masse unter den Bürgern der Republik finden, die eben die konzentrischen Kreise der Pflicht oder Moral nicht genau unterscheiden können, und denen der Kreis ihrer Interessen höher steht als das gesamte Vaterland. Mit grosser Spannung und Aufmerksamkeit verfolgt man das tägliche Leben im engen Kreise der Heimat, während man nicht die Energie und Kraft besitzt, seine Augen zu öffnen, um sie über Land und Leute blicken zu lassen.

Wir sehen also, je weiter sich die Kreise ziehen, desto grössere Massen müssen ausgeschieden werden, und das Häuflein der wahren Anhänger der Vaterlandsliebe bleibt nur ganz klein. Doch auch bei diesem Kreise darf man nicht stehen bleiben. Wie das einzelne Wesen ein Glied der Familie, der Bezirk ein Glied des Kantons, der Kanton ein Glied des Bundes ist, so ist das Vaterland nur ein schwaches Glied in der menschlichen Gesellschaft, in der Menschheit. Bei dieser Ausscheidung nun fallen fast alle Anhänger des letztern Kreises weg, und gleich starken Eichen im sturmzerzausten Walde stehen sie da, die, welche das Wohl ihres Vaterlandes dem Wohl der ganzen Menschheit unterordnen. Man nennt sie Kosmopoliten und sieht sie gewöhnlich mit misstrauischen Augen an. Nichtsdestoweniger haben aber diese Männer schon grosse Taten aufzuweisen. Wem ist nun der Wert und die Bedeutung des Weltpostvereins nicht klar vor Augen, und wer ist so kühn, die Postulate streitig zu machen, die die Friedensliga anstrebt; wenigstens hat man sich so weit geeinigt, dass nun alle, insofern sie mit der Ambulance beschäftigt sind, die rote Armbinde der Neutralität mit dem weissen Kreuze ziert. Doch, man ist weiter gegangen und hat die Idee der internationalen Schiedsgerichte aufgestellt, das beste Mittel, um den schrecklichen Gestalten des Krieges zu begegnen. Doch auch hier bewahrt sich's, dass manch' schöne Idee, wegen der Hartnäckigkeit der bestehenden Verhältnisse, vor der Ausführung, vor der Verwirklichung absehen muss, wenigstens, bis sich ihr günstigere Zeiten zur Verfügung stellen. Fragen wir uns nun, was bedingt diese Hartnäckigkeit der bestehenden Verhältnisse?

Untersuchen wir nun die Art und Weise der Erziehung, so öffnet sich uns bald ein Weg, der uns darüber aufklärt. Eine Zeit ist nicht die andere, alles wechselt. Was heute gut ist, kann nicht für alle Zeiten hindurch als unumstösslich gelten. Verjagt sind die Vögte, frei ist das Land, ja, freier als nach den damaligen Begriffen Tells. Doch das genügt noch lange nicht. Wozu diese Verschärfung des nationalen Stolzes? Richtet man nicht schon das Kind in seiner Jugend zum Militarismus ab, und pflanzt man nicht schon in der kindlichen, unverdorbenen Seele Begriffe, welche sich nie und nimmer mit dem so wohltuenden Völkerfrieden vereinigen. Man

kauft den Kindern eben kein besseres Spielzeug, als so ein Dutzend Bleisoldaten. Dann kommt später in der Schule die übertünchte Hochhaltung der Landesgeschichte. Nichts als die Lichtseiten der Ahnen werden hervorge stellt, von ihren Schandtaten schweigt man, und so sät man folglich feindliche Vorstellungen gegen alle anderen Völker, die nicht gerade im engen Verbande des Vaterlandes sind. Wer eine Rekrutenschule unserer Zeit durchgemacht, der weiss, mit welchem Nachdruck da der Nationalitätenhass gepflanzt wird.

Wir haben nun unsere konzentrischen Kreise vom einzelnen Menschen bis hinauf zur Menschheit verfolgt, und gesehen, dass bis zum Kreis des Vaterlandes unsere Theorie so ziemlich mit den bestehenden Verhältnissen übereinstimmt. Blicken wir aber zum obersten Kreise hinauf, denn wir sagten ja, dass der Menschheit alle anderen untergeordnet sind, so gewahren wir hier eine Kluft, welche aller Harmonie Hohn spricht.

Rundschau.

Schweiz. Ein Aufruf von Friedensfreunden fordert die schweizerischen Bundesbehörden auf, einen internationalen diplomatischen Kongress nach Bern einzuberufen, der den *Greueln in Armenien* ein Ende bereiten will.

— In Zürich hat sich ein Komitee gebildet zur Sammlung freiwilliger Gaben, um die augenblickliche Not der unglücklichen, verfolgten Christen möglichst zu lindern. Solche Beiträge nehmen in Zürich zur Uebermittlung an den armenischen Patriarchen in Konstantinopel gerne entgegen die Herren Oskar Falkeisen, Antistes Dr. Finsler, Pfarrer Dr. Furrer, Hafner-Tobler, Hegerle, Hirzel-Sulzer, Pfarrer Ritter, Steiner-Spiller, Ulrich-Gysi, Pfarrer Wissmann, Dekan Zimmermann.

Deutschland. In *Kehl* sind einem Soldaten, der sich aus Furcht vor Strafe während 14 Tagen in einer Kiste innerhalb der Kaserne aufhielt und sich des Nachts von Abfällen aus dem Kehricht nährte, beide Beine erfroren, so dass sie abgenommen werden müssen.

Italien. In den letzten Tagen war viel die Rede von der Entführung eines in Neuenburg sich aufhaltenden abessinischen Prinzen Guasa durch die Italiener. Jetzt scheint sich die Sache dahin aufzuklären, dass der betreffende Prinz sich freiwillig unter den Schutz der Feinde seines Vaterlandes begeben hat, welche letztere ihm das Anerbieten gemacht haben, ihn als König von Abessinien anzuerkennen, nachdem sein Oheim Menelik geschlagen und seines Thrones verlustig erklärt sein werde. Ein trauriges Beispiel der macchiavellischen Politik seitens christlicher Kulturstaaen.

Spanien. Im Ministerrat teilte Ministerpräsident Canovas mit, in weniger als 10 Monaten, seit dem Beginn des Aufstandes auf *Cuba*, seien an *Kriegskosten* über 250 Millionen Franken, also eine Million täglich, verausgabt worden. Der jüngste von der „Banco Espana“ bewilligte Vorschuss von 50 Millionen, sowie weitere 50 Millionen, die für den Februar von französischen Banken erhoben werden, entheben die Regierung der Finanzsorgen auf einige Monate hinaus. Was hernach komme, sei unabschbar.

Afrika. Ein Engländer, Dr. Jameson, hat an der Spitze einiger hundert Freibeuter einen Kriegszug gegen die südafrikanische Republik Transvaal unternommen, in der ausgesprochenen Absicht, die Republik unter englische Herrschaft zu bringen. Der Zug hat nach achtstündigem hartnäckigem Kampf bei Krügers-Dorp ein klägliches Ende genommen. Präsident Krüger hat die Gefangenen, 500 an der Zahl, freigelassen.

— *Massauah*, 6. Januar. Nachrichten aus Schoa zufolge hat Menelik die Hälfte des Milizheeres, etwa 76,000 Mann, unter die Waffen gerufen.